

---

Georg Skalecki **Die Restaurierung des Bremer  
Doms von 1888**

*Die Wettbewerbsentwürfe als Spiegel des  
»kreativen« Umgangs mit mittelalterlicher  
Architektur im 19. Jahrhundert*

Der erste preußische und damit erste deutsche hauptamtliche Konservator, der am 1. Juli 1843 berufene Ferdinand von Quast, hatte in seinem bereits 1837 verfassten *Pro Memoria* die Situation der mittelalterlichen Denkmäler in Deutschland trefflich beschrieben.<sup>1</sup> Er erkannte die Gefahren, die durch Zerstörung und respektlosen Umgang den mittelalterlichen Bauten drohten. »So zeigt sich auch in bezug auf die Kunstwerke, welche damals noch größtenteils in voller Pracht die Größe und Tüchtigkeit der früheren Zeit bezeugten, eine große Gleichgültigkeit, wo nicht Verachtung. [...] Es waren früher nur wenige, welche es bedauerten, wenn [...] man glaubte, die Mauern einer ehemaligen Klosterkirche vortrefflich zu benutzen, wenn man eine Brennerei oder einen Viehstall darin einrichten konnte. Dies geschah im Einzelnen. Sobald man aber die Kirchen in Massen, nicht nur entweihen und ihres Schmuckes berauben sah, sondern gänzlich niederreißen, sei es bloß um das Material zu benutzen oder überhaupt aus innerer Zerstörungswut; da entstand auch plötzlich eine Liebe und Zuneigung zu jenen ehrwürdigen Ruinen, welche man früher kaum der Beachtung für würdig hielt.«<sup>2</sup> Darüber hinaus kritisierte von Quast den unsensiblen Umgang mit historischer Architektur durch die Baumeister der Zeit. Man würde der originalen Formensprache nicht gerecht und zwänge den Bauten die aktuellen Form- und Gestaltungsvorstellungen auf: »Einerseits ist es nicht zu leugnen, dass gerade die Wiederherstellung solcher Gebäude, wenn sie auch das Ganze vom Verderben rettet, leider das Einzelne, gewissermaßen die Blüte des Werks, nur zu oft zerstört. Die Baukunst jener Zeiten liegt unseren Technikern im Ganzen so fern, dass es ihnen äußerst schwer wird, sich ihren Formen anzuschließen; man bildet sich neue Regeln, und wo das Alte sich diesen nicht anschließen will, muß letzteres oft weichen, um einer vermeinten Symmetrie nicht störend entgegen zu treten.«<sup>3</sup> Das hier beschriebene Unvermögen der zeitgenössischen Architekten, auf die mittelalterliche Formenwelt einzugehen, wandelte sich jedoch bald in eine überwiegend historisierende und re-

konstruierende Vorstellung. Gefördert wurde dies unter anderem 1814/1816 durch den Fund zweier Planteile des Kölner Doms aus der Zeit um 1300, die eine Begeisterung für die Architektur der Gotik auslösten. Als 1842 die stilgerechte historisierende Fertigstellung des Kölner Doms, der seit Jahrhunderten als unvollendeter Torso da stand, begonnen wurde, entfachte dies eine Art »Restaurierungsfieber« in Deutschland. Es zeigte sich dann aber bald, dass der freie Gestaltungswille kreativer Architekten alle Bemühungen nach einfühlsamen Formen Anpassungen übertreffen sollte.

Beispielhaft für die Vorgehensweise der Zeit steht die Restaurierung des Bremer Doms, wobei besonders der durchgeführte Architekturwettbewerb interessante Einblicke gibt.<sup>4</sup> Die architektonischen Vorschläge zur Restaurierung des mittelalterlichen Doms in Bremen zeigen trotz relativ enger Vorgaben sehr unterschiedliche und variationsreiche Ansätze, welche Sprache der Architektur auszuwählen sei. Der vorliegende Beitrag versucht hierzu einige Aussagen zu machen.

Der Bremer Dom wurde auf Weisung Karls des Großen 789 gegründet. Der frühmittelalterliche Bau mit Erweiterungen und Veränderungen wurde nach 1041 durch eine stattliche dreischiffige Basilika mit Querhaus, Ost- und Westkrypta ersetzt. Urkundlich wie stilistisch nachweisbar, folgte dieser mächtige Sandsteinbau rheinischen romanischen Vorbildern. Der frühromanische Kölner Dom zum Beispiel scheint in der Grundrissstruktur und den Ausmaßen maßstabgebend gewesen zu sein. Der zunächst flach gedeckte Bremer Dom mit Giebelfassade erhielt im 13. Jahrhundert eine Einwölbung sowie eine Doppelturmfassade. 1493 wurde das Nordseitenschiff gotisch verändert. Nach Einführung der Reformation war der Dom von 1532 bis 1638 geschlossen und ungenutzt. Einschneidend waren der Einsturz des Südturms 1638 sowie ein Brand im Nordturm am Ende des 17. Jahrhunderts. Ab dieser Zeit stand mitten im Zentrum der Freien Hansestadt ein ruinenreicher Kirchenbau. Die oben beschriebene allgemeine na-

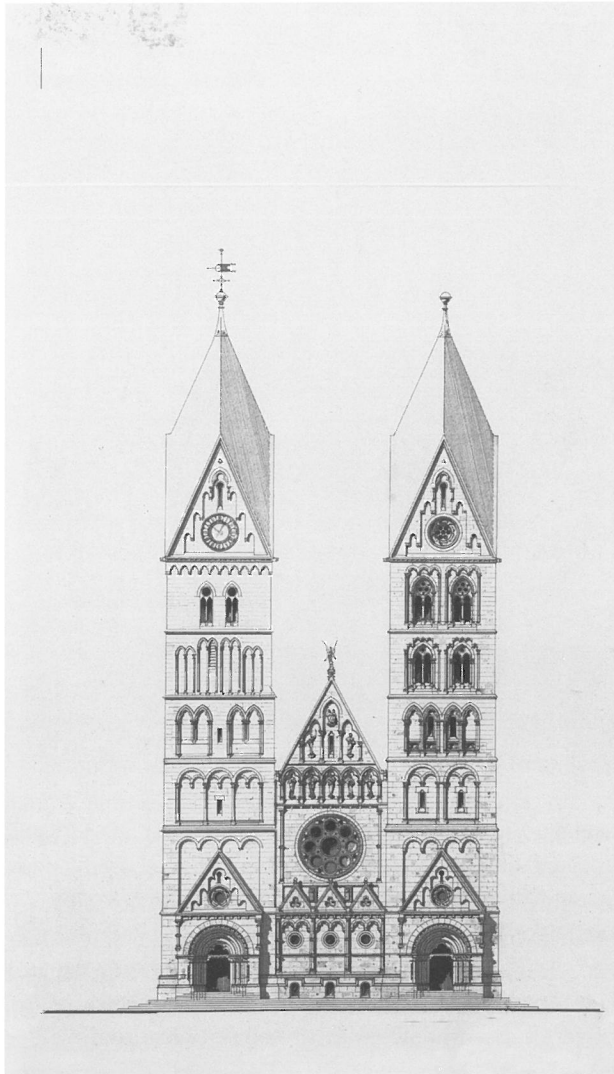


Abb. 3: Bremen, Dom, Wettbewerbsentwurf von Bummerstedt und Berger 1888, Fassade

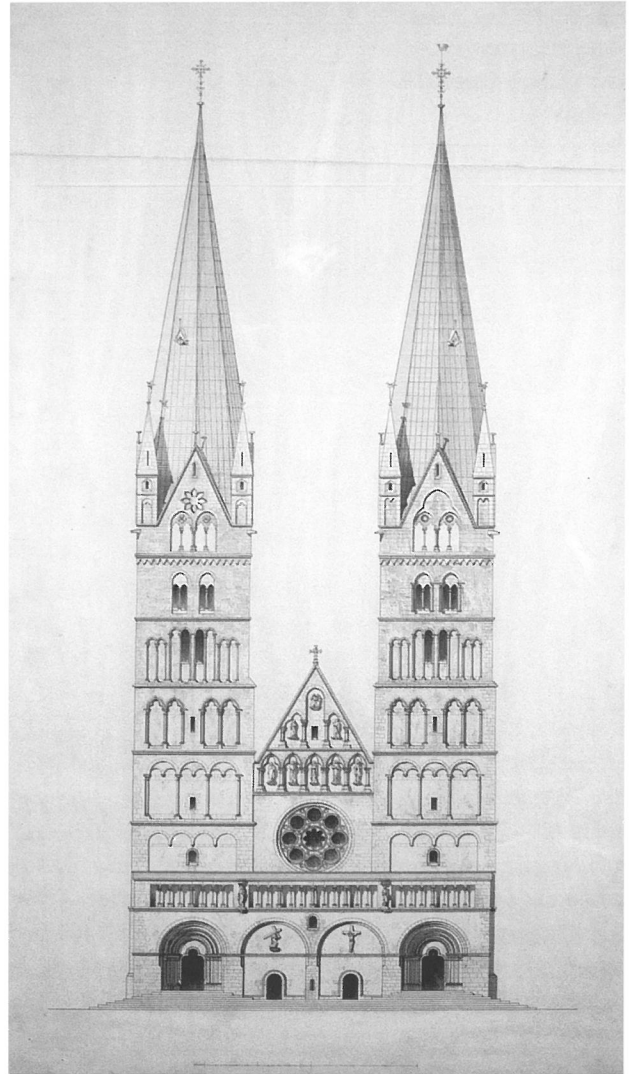


Abb. 4: Bremen, Dom, Wettbewerbsentwurf von Schäfer und Hartung 1888, Fassade

zweiachsigen Turmobergeschossen mit großen offenen gedoppelten Fenstern oben – ist in Limburg vorgegeben, ebenso wie Details des Giebels mit Rundfenstern und darüber liegenden Scharten oder auch der vielfältige Einsatz von Bogenfriesen.

Obwohl die alte Zweiturmfassade in Bremen etwa zeitgleich mit der Fassade in Limburg entstand, liegen stilistisch deutliche Unterschiede vor. Limburg setzt sich bereits viel stärker mit der französischen Frühgotik auseinander und steht für einen deutlich fortentwickelten spätromanischen Übergangsstil, was besonders am plastischen, reliefierten und stärker aufgelösten Wandaufbau spürbar wird. Bummerstedt und Berger schlugen eine Formensprache vor, die in relativ starkem Widerspruch zum originalen Bestand in Bremen stand. Die Provenienz der Formen, von

wo aus man sich eklektizistisch bediente, scheint also in Limburg an der Lahn zu liegen.

Nicht weniger reich, aber dennoch von anderer Art, waren die Vorschläge zur Nordseite, die aufgrund ihres schon vorhandenen gotischen Charakters stark neogotisch überformt werden sollte. Die Streben des Querhauses laufen in achteckigen Türmchen aus. Alle vorhandenen Streben werden reicher dekoriert und erhalten Fialen. Dem Nordeingang wird eine Vorhalle mit drei spitzbogigen Zugängen und Giebeln vorgelegt. Die untere Reihe der Fenster wird von vierbahniger Aufteilung zu dreibahniger verändert. Über jeder Fensterachse ordnet man Wimperge an, die eine Maßwerkbrüstung durchstoßen. Dies ist das einzig markante Motiv der Nordfassade und hat ein eindeutiges Vorbild. Die Durchdringung von horizontaler Maßwerk-

brüstung durch den kraftvollen Akzent eines vertikal aufstrebenden Wimpergs findet sich zum Beispiel an der Sainte-Chapelle in Paris sehr ausgeprägt sowie in der Folge an verschiedenen hoch- und spätgotischen französischen Kathedralen.<sup>11</sup> Entscheidend für Bummerstedt und Berger dürfte aber gewesen sein, dass an Lang-, Querhaus und Chor des Kölner Doms dieses Motiv vorgebildet war. Genau dieses Detail zeigt der Kölner Langhausriss E1 (um 1330/1340), der zusammen mit den originalen Fassadenrissen des 14. Jahrhunderts vielfältig Einfluss auf die historistischen Architekten genommen hat. Gerade auch die noch spärliche kunsthistorische Literatur der Zeit würdigte dieses Detail und sorgte so für ihre Verbreitung.<sup>12</sup> Bummerstedt und Berger suchten also auch für die Nordseite ihre Vorbilder in den Rheinlanden und ließen sich wohl vom Kölner Dom beeinflussen, wobei die Auswahl der vorgeschlagenen Formensprache nicht wirklich passend und geglückt erscheint.

Schäfer und Hartung, Träger des zweiten Preises, scheinen dagegen eine tiefer gehende baugeschichtliche Beurteilungsfähigkeit und ein höheres Einfühlungsvermögen gehabt zu haben, was nicht wundert, da Schäfer seit 1884 als Professor an der Technischen Hochschule Charlottenburg tätig war.<sup>13</sup>

Mit einer nicht zu übersehenden Sensibilität werden die großen Teile des historischen Bestandes erhalten und die wieder aufzubauenden Teile daran angepasst (Abb. 4–5).<sup>14</sup> So schlägt Schäfer vor, die sechs Geschosse des Nordturmes unverändert zu belassen und den Südturm exakt nach dem Vorbild des Nordturmes zu gestalten. Die Portalzone bleibt nahezu unberührt. Laibungen und Gliederungen sowie plastischer Schmuck sollen übernommen werden. Auch die Giebelspitze über der zurückspringenden Fassadenmitte will Schäfer ohne Veränderungen erhalten. Eingriffe schlägt er nur an wenigen Stellen der Fassade vor. Über den Portalen wird eine durchgehende Galerie mit kleinem Pultdach eingefügt, die zwar in dieser Form neu ist, aber wegen der hier existierenden Rundbögen sowie eines Vorsprungs durch die vortretende Portalzone sich als Idee geradezu aufdrängt. Zudem will Schäfer, ähnlich wie Bummerstedt

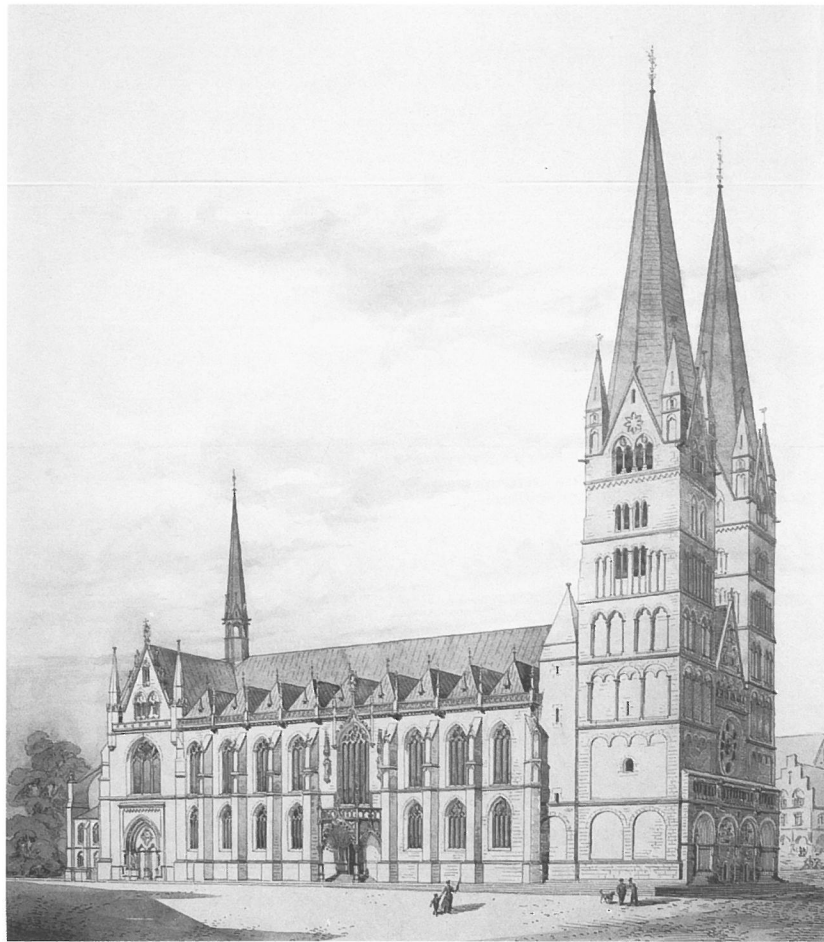


Abb. 5: Bremen, Dom, Wettbewerbsentwurf von Schäfer und Hartung 1888, Nordseite

und Berger, das Radfenster durch ein Rundfenster mit Trabantendurchfenstern nach dem Limburger Vorbild ersetzen. Die zwei Portale, die ursprünglich Rechtecktüren mit geradem Sturz und einem Tympanonfeld besaßen, sollen jetzt Kleeblattbögen weichen. Der Kleeblattbogen als Blendgliederung oder Portallösung scheint besonders am Mittel- und Niederrhein verbreitet zu sein (Bonn, Andernach, Koblenz, Koblenz), ist aber andererseits ein so allgemeines Motiv, dass man eine Provenienz der Schäferschen Lösung nicht ermitteln möchte.

Außergewöhnlich dagegen ist der Vorschlag Schäfers für die Türme, die hohe achteckige Helme erhalten sollen. Die Ecken zeigen quadratische Ecktürmchen, dazwischen sind Giebelfronten gespannt. Dieses in Bremen bisher nicht vorhandene Motiv ist in anderer Form an einigen rheinischen Kirchen vorgebildet, so zum Beispiel bei Groß St. Martin in Köln, wo die Ecktürme allerdings vom Erdgeschoss beginnend ununterbrochen durchgehen. In Neuss und in Bacharach finden sich ebenfalls Lösungen mit Ecktürmchen, dort mit Attikabrüstungen beziehungsweise Zinnenbrüstungen.

Vergleichbarer ist hingegen die Lösung an den Doppeltürmen der Elisabethkirche in Marburg oder am Dom zu Paderborn. Konkretes Vorbild für die Schäfersche Lösung scheint St. Patrokus in Soest gewesen zu sein, wo schlanke quadratische Türmchen mit eigenen hohen Pyramidendächern und dazwischen gespannten Giebeln den hoch aufragenden Turmhelm einfassen. Obwohl eine gewisse stilistische Nähe zwischen Bremen und Soest (Westbau um 1200 entstanden) gegeben ist, scheint die Umsetzung des breiten und massigen Turms von Soest, der eigentlich fast als Westwerk zu verstehen ist, als neue Lösung für Bremen doch eher einem gewissen Beliebigkeitsdenken geschuldet.

An den Entwürfen für die Nordseite sind grundsätzlich ähnliche Beobachtungen zu machen. Auch mit dieser Seite geht Schäfer etwas einfühlsamer um als Bummerstedt und Berger. Das hier vorhandene gotische Bild wird zwar überhöht, jedoch unter Beibehaltung der wesentlichen Elemente. Die Fenster des Nordschiffes, das Fenster über dem Brautportal sowie das große Fenster im Nordquerhaus sollen keine besonderen Veränderungen erfahren. Die Strebepfeiler erhalten kleinere dekorative Modifikationen, einige Gesimse und Wimperge. Das Querhaus allerdings wird durch einen neuen, von mächtigen Fialen flankierten und mit Figuren besetzten Giebel bereichert. Querstehende Dächer über dem Querhaus und quer verlaufende abgewalmte Satteldächer über dem Nordschiff mit einer Attikamaßwerkbrüstung verändern die Dachzone erheblich. Im Querarm wird ein neues Doppelportal innerhalb einer Rechteckrahmung vorgeschlagen, und das Brautportal in der Mitte der Nordseite soll eine Vorhalle mit reichem Maßwerkschmuck erhalten. Insgesamt kommt der Entwurf für die Nordseite aber ohne besondere Fremdmotive aus.

Trotz der Einführung einzelner sehr markanter neuer Besonderheiten für die Fassade bleibt der Vorschlag von Schäfer und Hartung etwas stärker dem historischen Bestand verpflichtet. Er will am meisten erhalten, und die Veränderungen sind zum Teil wohlbegründet, zum Teil eigenwillig, wie beispielsweise die Turmaufsätze, die sich dann aber aus einer gewissen baugeschichtlichen Kenntnis heraus motiviert zeigen. So überrascht auch nicht die Würdigung der Jury: »Der Entwurf gibt eine wohldurchdachte Lösung der Aufgabe, [...]. Das Alte ist in der Hauptsache pietätvoll geschont, wie das Programm es verlangt.«<sup>15</sup> Dennoch wurde von der Jury an vielen Details Kritik geübt, weshalb dieser Entwurf wohl nur den zweiten Platz erreichte.

Wegen der in der Auslobung formulierten Ansprüche der Domgemeinde, bei der Restaurierung den »historisch architektonischen Charakter« erhalten zu wollen, wundert es nicht, dass Schäfer/Hartung sich vor Bummerstedt/Berger platzierten. Somit wäre zu erwarten, dass der Sieger

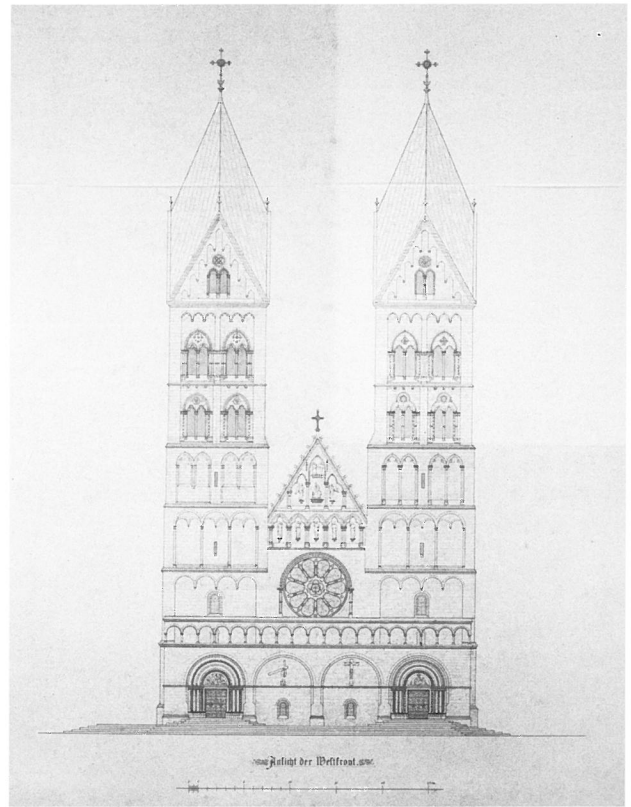


Abb. 6: Bremen, Dom, Wettbewerbsentwurf von Salzmann 1888, Fassade

des Wettbewerbs noch mehr Einfühlungsvermögen zeigte.

Max Salzmann konnte mit seinem Entwurf die Jury überzeugen (Abb. 6–7).<sup>16</sup> Bei genauer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass er keinesfalls zurückhaltender mit dem Bestand umging und auch nicht erkennbar einfühlsamer die neuen Formen entwickelte. Salzmanns Plan entfernt im Gegensatz zu Schäfer das originale sechste Obergeschoss des Nordturmes, um für die beiden letzten Geschosse eine aufeinander abgestimmte einheitliche Neukonzeption entwickeln zu können. Diese beiden Turmgeschosse werden durch Lisenen zusammengefasst und zeigen in je zwei Achsen gedoppelte Fenster. Dreipässe, tief eingeschnittene Laibungen mit Bündelpfeilern sowie Blendbögen bereichern diese Turmobergeschosse erheblich. Ein Rhombendach und durch getreppte Blendbögen gegliederte Giebel mit gedoppelten Fenstern bestimmen das oberste Geschoss. Der Südturm wird exakt nach dem Vorbild des Nordturmes gestaltet. Sonst will Salzmann alle restlichen Teile unverändert lassen mit Ausnahme des Radfensters, das er leicht variiert, aber weiterhin als Speichenrad gestalten möchte. Neu ist die Galerie über dem Eingangsgeschoss, die in ähnlicher Art Schäfer ebenfalls vorgeschlagen hatte. Dadurch, dass die unteren Geschosse weitgehend unverändert bleiben beziehungsweise die unteren Geschosse des Südturmes



Abb. 7: Bremen, Dom, Wettbewerbsentwurf von Salzmann 1888, Nordseite



exakt rekonstruiert werden, entsteht ab dem fünften Geschoss ein Bruch. Die ab dort gewählte Formensprache zeigt sich von anderer Provenienz. Auch hier scheint Limburg an der Lahn maßgeblich als Vorbild herangezogen worden zu sein. Für Limburg ist von der Forschung für die beiden Obergeschosse der Türme eine auffallende Steigerung der Schichtenbildung und Dekorationsfülle konstatiert worden.<sup>17</sup> Dort kommt es fast zu einer »kopplastigen« Wirkung, die mit einer langen Bauzeit und einem eventuellen Wechsel der Baumeister erklärt wird. Gegenüber den älteren und flächigen beziehungsweise schlichten Untergeschossen, die gestalterisch retrospektiv wirken, sind die Obergeschosse deutlich von frühgotischer Formensprache geprägt. Da das grundsätzliche Gestaltungsschema und viele Details des Limburger Doms im Salzmannschen Entwurf auftauchen, scheint dieses Vorbild auch eventuell aufgekommene Bedenken gegen einen stilistischen Bruch zwischen unten und oben zerstreut zu haben. Dem Eindruck der Kopplastigkeit wirkt Salzmann entgegen, indem er die beiden Turmobergeschosse etwas einrückt und schmaler als den Unterbau gestaltet. Zudem ist am Bremer Dom die Mitte breiter, und es existieren vier Untergeschosse statt nur drei wie in Limburg.

Bestimmend für die Ostteile ist der Vorschlag Salzmanns, einen Vierungsturm zu errichten. Der Bremer

Dom besaß zu keinem Zeitpunkt seiner Geschichte einen Vierungsturm, jedoch schien für Salzmann der Wunsch, den Ostteilen ein Gegengewicht zur Westfassade zu geben, wichtig genug, hier dieses neue Element einzuführen. Obwohl Limburg auch hierfür grundsätzlich Vorbild gewesen sein kann, dürften der kompakte Bau mit kurzem Langhaus wie auch der Vierungsturm selbst nicht unmittelbar bestimmend gewesen sein. Es standen Salzmann sicher andere rheinische Großbauten vor Augen.<sup>18</sup> Auffallend ist der deutliche Kontrast zwischen den Ostteilen, die eine starke romanische Wirkung erhalten, und der Nordseite, für die Salzmann stärker auf spätgotisches Formenrepertoire zurückgreift.

Die Vorschläge zur Umgestaltung der Nordseite bleiben stärker im Dekorativen. Eine sehr starke Akzentuierung erhalten die Strebepfeiler, die durch mächtige Fialen stark überhöht und mit Blendbögen und Wimpergen ausgestattet werden. Auch Salzmann setzt als oberen Wandabschluss eine Maßwerkbrüstung als Attika, deren Horizontale durch die großen Fialen vertikal durchstoßen wird. Auffallend ist sein Vorschlag, die zentrale Brautportalachse durch einen Giebel zu betonen, ähnlich wie Bummerstedt und Berger dies vorschlugen. Salzmann lässt jedoch in seinem Entwurf die Maßwerkbrüstung über die Giebel ansteigend verlaufen. Die Giebelschrägen werden von dem vertikalen Akzent der

Fialen durchstoßen. Reduziert man dieses eigenwillige Motiv auf seine eigentliche Kernidee, nämlich die dekorative und filigrane Besetzung der Giebelschräge, zusätzlich versehen mit vertikalen Durchstoßungen, so fühlt man sich an Giebel sowohl des Sakral- wie auch des Profanbaus des deutschen Ostseeraums erinnert. Zwischen Brandenburg und Ostpreußen finden sich in der Backsteingotik immer wieder dekorative Ziergiebel, bei denen die verzierte Giebelschräge durch vertikale Elemente gekreuzt wird. Gerade auch in und um Marienwerder in Westpreußen, wo Salzmann vor dem Bremer Wettbewerb tätig war, finden sich Beispiele, die grundsätzliche Anregungen gegeben haben können.<sup>19</sup>

Obwohl in der Begründung der Jury eine Reihe an Details des Salzmannschen Entwurfs kritisiert wurden, nahm man den Plan insgesamt positiv auf und bestimmte ihn zur Ausführung. Im Zuge der Detailbearbeitung wurden spä-

ter noch einige Veränderungen am Wettbewerbsentwurf vorgenommen. Darauf soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Alle drei prämierten Wettbewerbsbeiträge zur Restaurierung des Bremer Doms im Jahre 1888 zeigen gleichermaßen das Bemühen, grundsätzlich die stilistischen Eigenheiten des bestehenden Baus aufzunehmen und dafür nach eigenem Empfinden passende Fortschreibungen zu entwickeln. Alle Entwürfe bezeugen aber auch ein noch nicht wirklich ausgereiftes wissenschaftlich-akribisches Vermögen, auf die Sprache der originalen Architektur einzugehen. Überzeichnungen stilistischer Tendenzen des Ursprungsbaus und Überformungen der romanischen wie der gotischen Bauteile des Doms durch Versatzstücke fremder Provenienz bestimmen letztlich diese Entwürfe.

### Anmerkungen

- 1 Julius Kothe, »Ferdinand von Quast (1807–1877), Konservator der Kunstdenkmäler des Preussischen Staates. Eine Würdigung seines Lebenswerkes«, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege*, 35, 1977, S. 114–136. Felicitas Buch, *Studien zur Preussischen Denkmalpflege am Beispiel konservatorischer Arbeiten Ferdinand von Quasts*, Worms 1990. Rita Mohr de Pérez, *Die Anfänge der staatlichen Denkmalpflege in Preußen, Ermittlung und Erhaltung alterthümlicher Merkwürdigkeiten.* (= Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg 4), Worms 2001.
- 2 Kothe 1977 (s. Anm. 1), S. 132.
- 3 Kothe 1977 (s. Anm. 1), S. 133.
- 4 Die große Restaurierung des Bremer Doms von 1888–1901 war Gegenstand zweier Ausstellungen (jeweils teilweise oder ganz vorbereitet vom Landesamt für Denkmalpflege Bremen): Teil der großen Ausstellung *ZeitSchichten – Erkennen und Erhalten – Denkmalpflege in Deutschland* vom 30. Juli 2005 bis 13. November 2005 im Residenzschloss Dresden und *ZeitSchichten: Die Restaurierung des Bremer Doms 1888–1901* vom 13. Januar 2006 bis 12. März 2006 im Dom-Museum Bremen. Dazu erschienen: Georg Skalecki, »Es gilt, ... aus dem Geiste des Alten heraus ganz neue Theile zu schaffen ...«. Die Restaurierung des Bremer Doms 1888–1901« in: *ZeitSchichten – Erkennen und Erhalten – Denkmalpflege in Deutschland*. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, München/Berlin 2005, S. 102–107 und wieder abgedruckt in: *Denkmalpflege in Bremen* 3, 2006, S. 20–28.
- 5 Nach: *Deutsche Bauzeitung* 21, 1887, S. 612. Gleichlautend veröffentlicht in: *Centralblatt der Bauverwaltung* 1888, S. 7; *Bremer Nachrichten* 14.12.1887.
- 6 Bestandsaufnahme von Wilhelm Below 1887: *St. Petri-Domkirche, Westfront und Nordfront*, St. Petri Domgemeinde, Bremen, Domarchiv.
- 7 Zum Wettbewerb weitere Einzelheiten bei: Skalecki 2006 (s. Anm. 4), S. 20ff.
- 8 Christian Bummerstedt und Franz Berger: Wettbewerbsentwurf »Kleeblatt« *Westfront und Nordfront*, St. Petri Domgemeinde, Bremen, Domarchiv.
- 9 *Centralblatt der Bauverwaltung* 26.5.1888, S. 228.
- 10 Limburg an der Lahn, ehemalige Stiftskirche, heute Dom: ca. 1220 bis Mitte des 13. Jahrhunderts. Vgl. Hans-Erich Kubach und Albert Verbeek, *Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler*, 3 Bde., Berlin 1976, Bd. 2, S. 663–671, Bd. 3, Tafel 285–294.
- 11 Günther Binding, *Was ist Gotik? Eine Analyse der gotischen Kirchen in Frankreich, England und Deutschland 1140–1350*, Darmstadt 2000, S. 268ff. In Deutschland findet sich das Motiv auch an St. Sebald in Nürnberg, am Dom in Regensburg und der Katharinenkirche in Oppenheim.
- 12 Wilhelm Lübke, *Abriss der Geschichte der Baustyle unter Zugrundelegung seines größeren Werkes, jedoch mit besonderer Berücksichtigung des ornamentalen und konstruktiven Details*, Leipzig 1878, S. 262, Fig. 365 zeigt die Wimperge vom Kölner Dom. Sulpiz Boisserée, *Ansichten, Risse und einzelne Theile des Domes von Köln, nebst Untersuchungen über die alte Kirchenbaukunst und vergleichende Tafeln der vorzüglichsten Denkmale*, Stuttgart 1823–1830 informiert in einem monumentalen Kupferstichwerk über den damaligen Bestand und seine eigenen Vorschläge zum Ausbau des Kölner Doms. Vgl. auch: Arnold Wolff, »Der Kölner Dom«, in: Eduard Trier und Wily Weyres (Hrsg.), *Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland*, 5 Bde., Düsseldorf 1980, Bd. 1, S. 55–73.
- 13 Jutta Schuchard, *Carl Schäfer: 1844–1908. Leben und Werk des Architekten der Neugotik*, München 1979.
- 14 Carl Schäfer und Hugo Hartung: Wettbewerbsentwurf »Weser«, *Westfront und Perspektivische Ansicht von Nordwesten*, Plansammlung der Universitätsbibliothek der TU Berlin. Centralblatt 1888 (s. Anm. 9), S. 228.
- 15 Max Salzmann: Wettbewerbsentwurf »Saepe stilum vertas« *Westfront und perspektivische Ansicht von Nordwesten*, St. Petri Domgemeinde, Bremen, Domarchiv.
- 16 Kubach/Verbeek 1976 (s. Anm. 10), Bd. 2, S. 663ff., besonders S. 666.
- 17 Zum Beispiel: Speyer, Worms, Mainz, Maria Laach, St. Aposteln in Köln, St. Gereon in Köln, Brauweiler, Knechtsteden.
- 18 Marienwerder (Kwidzyn) Dom und Rathaus, Frauenburg (Frombork) Dom, Marienburg (Malbork) Deutschordensschloss. Der Giebel von Sankt Lorenz in Nürnberg könnte ebenfalls noch als Vergleich benannt werden.